

**Zeitschrift:** Kinema  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband  
**Band:** 6 (1916)  
**Heft:** 19

**Rubrik:** Filmbeschreibungen

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

jeder Bewegungspause ein Filmbild ruhend dem Licht, sei es beim Werfen auf den Schirm oder bei der Aufnahme exponiert wird, wird bei den Apparaten mit optischem Ausgleich jedes Filmbild während seiner kontinuierlichen Bewegung durch die Bildbühne (Filmschreiber) dem Lichte ausgesetzt. Der neue Apparat erspart Licht, vermeidet das Flimmern, schont den Film und ergibt eine große Zahl von Bildern. Während mit dem gewöhnlichen Kinoapparat nur etwa 16 Bilder in der Sekunde gut aufgenommen werden können, ergibt der neue Apparat vorläufig bis zu 300 Bilder in der Sekunde. Der optische Ausgleich kann auf verschiedene Weise geschehen, nämlich dadurch, daß man den bewegten Lichtstrahl durch mitgeführte Linsen, Prismen oder Spiegel optisch feststehend macht. Bei dem neuen Apparat werden zu dem Zwecke Spiegel verwendet, die auf dem Mantel einer sich drehenden Trommel angebracht sind; die Trommel bewegt sich derart, daß zu jedem Filmbild ein Spiegel durch den Lichtstrahl des Objektivs geführt wird. Derartige Konstruktionen sind schon längst bekannt, der Urtyp des neuen Apparates schon seit 38 Jahren. Aber erst jetzt war es gemäß dem gegenwärtigen Stande der Technik möglich, derartige Konstruktionen mit optischem Ausgleich aufzunehmen. In neuerer Zeit sind allerdings kinematographische Aufnahmen mit Hilfe des elektrischen Funkens mit hoher Bilderzahl hergestellt worden, aber derartige Anordnungen sind im besonderen nur für Untersuchungen an Gewehrgeschossen anwendbar. Für Bewegungen allgemeiner Natur, ziemlich für auffallendes Licht und für artistische Beobachtungen können nur Apparate der hier beschriebenen Art dienen.

Der Vortragende führte nun eine Anzahl von Filmen vor, die mit dem neuen Apparat aufgenommen waren und rasche Bewegungen von Menschen und Tieren verdeutlichen sollen, die mit der geringen Zahl von Sekundenbildern der gewöhnlichen Kinoapparate nicht zu fassen sind. Die mit dem neuen Aufnahmekino hergestellten Filme wurden nämlich mit dem gewöhnlichen Vorführungskino in der üblichen Schnelligkeit von etwa 16 Bildern in der Sekunde vorgeführt, wodurch die Bewegungen sehr stark auseinander gezogen wurden. Diese Bewegungen von Menschen und Tieren wirkten bei der fünfzehn- bis zwanzigfach verlangsamten Wiedergabe bisweilen grotesk und komisch. Besonders schön gelungen und lehrreich war der Sprung des Hundes und des Pferdes, auch der Taubensprung wurde ungemein deutlich. Unter anderem war auch ein Mensch beim Sprung in ein Feuerwehrspringtuch aufgenommen worden; man konnte das Schweben durch die Luft und die Veränderung des Schwerpunktes des Körpers mit aller Deutlichkeit verfolgen. Die gelungenen Vorführungen ernteten wohl verdienten lebhaften Beifall. Der neue Apparat soll zunächst zur Beobachtung des Schusses und für technisch-wissenschaftliche Aufgaben vorgesehen werden, in zweiter Linie aber auch für die Lichtspiel-Schau-stätten.



## Allgemeine Rundschau.



— **Zürich.** Wie uns die Nordische Film Co. in Zürich mitteilt, hat sie aus eigener Initiative ihren im „Kinematograph“ vom 22. April a. c. annoncierten Film „Der Todessirkus“ den Namen „Am brennenden Trapez“ gegeben, um Verwechslungen mit dem von der „World-Film-Office“ in Genf vertriebenen Film vorzubeugen. Wir bringen diese Mitteilung mit Vergnügen zur Kenntnis unserer Leser und beweist Herr Franzos, der gegenwärtige Leiter der Nordischen Film Co. dadurch aufs Neue sein stets conciliantes Entgegenkommen auch der Konkurrenz gegenüber.

— **Zwanzig Jahre deutsche Kinematographie.** Genua 20 Jahre ist es her, daß in Berlin und damit im ganzen Reiche zum erstenmal gefürbelt wurde. Wie die „Lichtbühne“ mitteilt, meldeten damals Berliner Zeitungen, ein Ding mit dem unaussprechlichen Namen Kinematograph sei hier öffentlich gezeigt worden, eine Spielerei. Ein Russe hatte die Sache in Paris gesehen. Er brachte sie nach Berlin und hier unter den Linden ein Lokal gemietet. Der Russe gab bald Fersengeld und Oskar Meßter erwarb den vom Russen eingeführten Holzkasten, der noch heute von Meßter aufbewahrt wird. In diesen 20 Jahren der Kinematographie hat sich manches geändert, viel bekämpft und viel besiegt ist sie in den 20 Jahren worden.



## Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



### „Spinolas letztes Gesicht“ („Kunst-Film“-Monopol.)

Spinola, ein reicher Sonderling, dem seine ungeheuren Mittel gestatten, sich jede Laune zu befriedigen, sieht bei einem Freunde Genoveva, die ebenso schöne wie stolze Tochter eines Buchbindermeisters. Er erkundigt sich interessiert nach dem jungen Mädchen, und trotz der wohlgemeinten Warnung seines Freundes nimmt er sich vor, das Mädchen für sich zu gewinnen. Von einem Hundertmarkschein begleitet, ersucht er den Buchbindermeister, seine Tochter zu ihm zu senden, um einige seltene Bücher mit Weisungen über die Art des Einbandes entgegenzunehmen. Genoveva erscheint arglos bei Spinola; dieser aber benutzt die Gelegenheit zu einem brutalen Neversfall. Genoveva weist ihn aber so scharf zurück, daß er schnell wieder einlenkt und das Ganze als einen Scherz hinstellt.

In die väterliche Wohnung zurückgekehrt, findet Genoveva dort einen jungen Dichter, der der Werkstatt gegenüber Wohnung genommen hat und sich dabei durch das schöne Gegenüber nicht zum mindesten Teile hat bestimmen lassen. Die beiden jungen Menschenkinder gefallen

sich sichtlich vom ersten Blick an, ohne zu ahnen, in wie trauriger Weise ihr ferner Schicksal miteinander verfettet und doch nicht verbunden werden wird . . .

Spinola versucht es mit reichen Geschenken, die aber von Genoveva stolz zurückgewiesen werden, trotzdem Vater und Mutter auf sie einreden. Schließlich nimmt er zu einer List Zuflucht und erscheint plötzlich bei dem Buchbindermeister und gibt vor, eine glänzende Stellung für Genoveva zu haben, die betreffende Dame erwarte noch am selben Abend Genoveva in seinem Hause. Als das junge Mädchen erscheint, eingeschüchtert von der Pracht der Umgebung, empfängt und bewirkt er sie wie eine Dame. Genoveva nippt aber nur an dem reichlich servierten Sekt, und als Spinola, unter dem Einfluß des Alkohols und seiner Leidenschaft, sich gewaltsam die Zärtlichkeit nehmen will, die ihm das junge Mädchen bisher verweigert hat, droht sie sich aus dem Fenster zu stürzen, wenn er sie nicht sofort freigibt. Da sieht Spinola, daß seine Künste und Ränke diesmal umsonst sind und in der plötzlichen Entschließung eines Menschen, der reich und unabhängig und niemandem Rechenschaft zu geben braucht, verlangt er auf der Stelle Genovevas Hand.

Die Eltern sind überglücklich über den vornehmen und steinreichen Schwiegersohn, und unter ihrem Einfluß willigt Genoveva in die Ehe.

Aber schon nach der Ziviltrauung sehen Eltern und Tochter, daß Spinola so ganz anders ist, als wie sie es erwartet haben. Denn kein rauschendes Fest feiert die Hochzeit, keine Gäste füllen das Haus! Ganz allein führt Spinola die junge Frau an die Hochzeitstafel . . .

Der junge Dichter hat Genoveva nicht vergessen, und als sichtbares Zeichen seiner bewundernden, anbetenden Verehrung legt er allnächtlich einige Rosen an dem Lieblingsplatzchen Genovevas in dem Garten ihrer Villa nieder.

Schon wenige Tage nach der Hochzeit fällt Spinola in sein altes Leben zurück. Er lädet die Kumpane seiner Junggesellenzeit mit ihren Freundinnen zu sich ein und erklärt zynisch seiner Frau, daß ihre Anwesenheit bei dem Bankett nicht erforderlich sei. Als das Bankett seinen Höhepunkt erreicht hat, die Gemüter erhitzt sind, sagt einer der Herren zu Spinola: „Wenn das Deine Frau sehen würde!“ Spinola ist über den Gedanken außer sich, daß man seiner Frau irgend welchen Einfluß in seinem Hause zutraue, und trotz des Protestes seiner Freunde entbietet er Genoveva durch seinen vertrauten Kammerdiener in den Bankettsaal. Genoveva erscheint, und Spinola, der jede Herrschaft über sich verloren hat, will sie zwingen, auf das Wohl seiner Freunde und ihrer „Damen“ zu trinken. Da braust auch Genovevas Temperament auf, zornig schleudert sie das Sektklar zu Boden und verläßt stolz, wie eine Königin, den Bankettsaal.

Und, als der Dichter in derselben Nacht sein Blumenopfer bringt, da zeigt sich Genoveva u. duldet mit schmerzlicher Wohllust, daß der Dichter einen feuschen Fuß auf ihre Hand drückt. Bittere Fronie des Schicksals: Der Kammerdiener Spinolas beobachtet diesen Vorgang und berichtet ihn mit gefälliger Nebertreibung seinem Herrn. Dieser schäumt über vor Wut und verlebter Eitelkeit und läßt den Dichter im Namen seiner Frau in den Garten bestel-

len, und Genoveva selbst ersucht er, ihn im Brautkleid zu erwarten. Spinolas nervöse Unraust kann auf die Dauer Genoveva nicht verborgen bleiben, eine unbestimmte Angst erfaßt sie selbst und mit nicht begreifenden Blicken verfolgt sie das merkwürdige Benehmen ihres Mannes, der soeben an der Tür zur Gartenterrasse stehen bleibt und langsam winkt.

Der Dichter ist zwar erstaunt, folgt aber doch ohne Argwohn der Aufforderung zum Stelldichein, die ihm der Kammerdiener Spinolas überbracht hat. Er erscheint im Garten, und als er an der erleuchteten Tür zu Genovevas Zimmer eine Schattenhand ihm winken sieht, steigt er mit klopfendem Herzen hinauf. Doch nicht Genoveva, sondern Spinola öffnet die Tür. Wie ein wildes Tier stürzt sich Spinola auf den Ahnungslosen, und beide kollern die Treppe hinunter. In furchtbarer Erregung flüchtet Genoveva und bricht halb ohnmächtig in ihrem Zimmer zusammen. Doch Spinola reißt sie mit hartem Griff auf und zerrt sie bis zu der leblosen Gestalt des Dichters. Bei diesem Anblick entringt sich ein zitternder Schrei furchtbaren Schmerzes und qualvoller Erregung ihren Lippen, sie verfärbt sich und schlägt lautlos zu Boden.

Spinola läßt die von einer tiefen Ohnmacht Befallene in das Haus schaffen. Aber nur zu bald muß er sich davon überzeugen, daß Genoveva nicht ohnmächtig, sondern tot ist.

Der alte Haushofmeister läßt die so jäh Gestorbene aufbahren und bittet dann den völlig verstörten Herrn, von der toten Gemahlin Abschied zu nehmen. Nur widerstreitend erscheint Spinola in dem schwarzen Saal und, als er sich unter Aufbietung all seiner Energie zu einem letzten Kuß auf die Stirn Genovevas niederbeugen will, daß fährt er in furchtbarem Schrecken zurück. Es war ihm, als ob die Tote tief seufzend Atem geholt hätte. Wie ein Wahnsinniger stürzt er aus dem Trauersaal und durchstölt die Flucht der Gemächer, bis er endlich in seinem eigenen Zimmer zur Besinnung kommt und sich selbst ob seiner törichten Halluzinationen auslacht. Die furchtbare Erregung der letzten Stunden macht einer natürlichen Reaktion Platz und bald sinkt er in tiefen Schlaf.

Da ist es ihm, als ob die Tote in dem schwarzen Saal langsam die Augen aufschlägt, sich aufrichtet und langsam den schwarzen Saal verläßt. Durch die Gemächer und Hallen schreitet sie herab bis zum Bankettsaal. Dort vereint gerade Spinola eine wüste Horde um seine Tafelrunde. Entsetzt prallen alle vor der feierlich schreitenden Toten zurück, nur Spinola selbst will sich von keinem Spuk öffnen lassen und schleudert einen schweren eichenen Stuhl auf das Gespenst. Aber dieser dringt durch die immaterielle Erscheinung hindurch, und Spinola taumelt ächzend zurück, während die Gefährtin mancher durchwachten Nächte vor der Gestalt Genovevas auf die Knie stürzt und ihre Vergebung ersucht.

Und weiter wandelt Genoveva, bis sie im Hause der Eltern angelangt ist. Aber wie der Mann, so verleugnet auch der eigene Vater den Geist der wieder lebenden Tochter. Dann, mit einem Lächeln unsagbarer Traurigkeit, wandelt sie weiter, bis sie die einzige Seele erreicht, die ihr mit unzertrennbarer Treue ergeben ist. Der Dichter führt sanft und zart Genoveva durch die nachtstillen Promen-

naden und Gassen. Er bringt sie in sein Haus, und hier findet die Ruhelose am Herzen des Dichters eine Stunde ungetrübten Glückes. Doch als der erste Sonnenstrahl durch das Zimmer fällt, da ist Genovevas Bleiben nicht mehr. Wie ein Lustgebilde entschwindet sie den nicht fassenden Augen des Dichters, der schmerzlich gebrochen zusammensinkt. —

Es dauert einige Augenblicke, bis der erwachende Spinola sich darüber klar geworden ist, ob die Vorgänge der Nacht sich in Wirklichkeit oder nur im Traum abgespielt haben. — Da sieht er plötzlich, wie durch das geöffnete Fenster etwas Weißes Wallendes in das Zimmer dringt. Sind das nicht die wehenden Schleier der Toten? Von namenlosem Grauen gepackt, flüchtet Spinola treppauf, treppab, bis er als letzte Zuflucht die Tür des Trauersaals aufreißt. Jetzt bricht der Wahnsinn bei ihm voll aus, und mit raschem Griff reißt er einen Degen aus der Scheide einer Waffendekoration und tötet sich selbst. —

Zur Seite der Bahre aber steht in wortlosem Schmerz der Dichter und legt als letzte Gabe seiner feuschen Liebe einen Arm voll Blumen auf die im Tode noch schöner gewordene Alabastergestalt der armen Genoveva.



## Antiseptische Desinfektions-Essenz „Pinastrozon“

lufterfrischendes Zerstäubungs-Parfüm (in 100facher Konzentration): 100 Gr.: à 8.—; 500 Gr.: à 32.—;  
250 Gr.: à 18.—; 1000 Gr.: à 60.—.

Allein-Herstellung und Versand durch: Pinastrozon-Laboratorium „Sanitas“ Lenzburg.

1046

### Projektions-Kohlen

Lager von Spezialmarken für Kino.

Gelegenheitskäufe:

### Apparate, Transformer, Zubehörden.

Installation ganzer Einrichtungen.

### Reparaturen aller Systeme. Eigene Spezialwerkst.

Tadellose Ausführungen. Prima Referenzen.

E. Gutekunst, Ing., Zürich 5, Klingensteinstr. 9.

## Operateur sucht Stellung.

1079

Derselbe ist mit allen elektrischen Apparaten vollständig vertraut, hat schon auf elektrischen Installationen gearbeitet und führt etwelche Reparaturen selbst aus. Polizeilich geprüft und gute Zeugnisse. Offerten um. Chiffre M 1079 sind zu richten an die Annoncen-Expedition Emil Schäfer und Cie., Zürich, Mühlegasse 23.

## Billige und erfolgreiche Stellen-Gesuche

im „Kinema“

Fr. 4.-

Einheits-Preis  
bis 20 Petitzeilen Raum  
Grösse wie dieses Inserat.

Fr. 4.-

## Verschiedenes.



— Ein Wiedersehen. Ein hübsches Erlebnis hatte der Dirigent einer k.u.k. Regimentskapelle, der im Frieden Kapellmeister in Berlin ist und seit Kriegsbeginn im Felde steht. Einem der Soldaten-Kinos an der Südfront wurde ein Film gekauft, eine lustige Tango-Parodie, von einer Berliner Filmsfabrik nicht lange vor Kriegsausbruch hergestellt. In diesem Soldaten-Kino besorgte eine kleine Abteilung der Regimentskapelle regelmäßig die musikalische Bildbegleitung und die Unterhaltungsmusik, und da dem Kapellmeister mitgeteilt worden war, daß dieser neue Film auch Tänze enthalte, so stellte er sich selbst an die Spitze der kleinen Musikabteilung, um eine möglichst sachgemäße Begleitmusik anzuordnen und zu leiten. Aber kaum hatte der Kapellmeister den Film gelesen, legte er seinen Taktstock hin. Denn nach den ersten Szenen schon erschien im Bilde ein Kapellmeister in Lack und Frack, umgeben von seinen Musikern, so daß die vor der Leinwand musizierenden Soldaten bloß nötig hatten, sich nach dem im Bilde dirigierenden Zivil-Kapellmeister zu halten. Es war kein anderer als ihr eigener Dirigent. Er hatte bei der Herstellung des Films in Berlin mitgewirkt und feiert jetzt hier, dicht an der Front, ein Wiedersehen mit sich selbst.

## Erklärung.

Hiermit erlaube ich mir, den Lesern des „Kinema“ die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich seit dem 19. April aus der Firma „Iris-Films A.-G., resp. Joseph Lang, Zürich, Waizenhausstraße 2, bei der ich mit größerem Kapital beteiligt war, auf eigenen Wunsch angestreten bin.

Um Irrtümer zu vermeiden, wünsche und ersuche ich Federmann, von dieser Erklärung gefälligst Kenntnis zu nehmen. Sollteemand diese öffentliche Kundmachung bezweifeln, so bitte ich denselben, sich mit mir persönlich ins Einvernehmen zu setzen.

Max Stöhr,  
Inhaber der Firma: Kunst-Films.